

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Fröhliche Ferienzeit! [Schluss]
Autor: Huber, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eugenie von Montijo
als Kaiserin.

und die Kantone Waadt und Genf stellten ihre Truppen an die Grenze. Die Eidgenossenschaft schien willens zu sein, sich für den Prinzen von Arenenberg in einen Krieg zu stürzen. Bei dieser schlimmen Wendung der Dinge hat Prinz Louis Napoleon den bei dieser Situation gegebenen Entschluß gefaßt: er hat den Arenenberg verlassen. Es war am 14. Oktober 1838. Den Leuten von Salenstein und Ermatingen standen die Tränen in den Augen, als die Equipage des Prinzen davonfuhr, und im Thurgau herrschte von Anfang an der feste Glaube, daß er bald wiederkommen werde, „der Prinz“.

Und er ist wiedergekommen. Während Louis Napoleon nach seinem Boulogne-Streich zu Hause in Gefangenschaft saß, wurde der Arenenberg im Juli 1841 für 43,000 Gulden an einen sächsischen Privatier verkauft. Im Jahr 1855 aber kaufte die Kaiserin Eugenie das Schloß im geheimen wieder

zurück und machte damit ihrem Gemahl eine Geburtstagsüberraschung. Zehn Jahre später ist dann der Kaiser mit Eugenie nach Arenenberg auf Besuch gekommen und hat so des Volkes Stimme wieder einmal zu Gottes Stimme gemacht.

Die Kaiserin Eugenie ist dann noch oft aus England in die Sommerfrische nach dem Arenenberg gekommen. Nach dem tragischen Ende des Prinzen Lulu, der in Südafrika englischer Perfidie zum Opfer gefallen ist, sind die Besuche der unglücklichen Frau seltener und seltener geworden, und seit einer Reihe von Jahren haben sie ganz aufgehört. Und nun, zu ihrem achtzigsten Geburtstage, hat die Kaiserin die ganze Festigung dem Kanton Thurgau zum Geschenk gemacht; die historische Rolle des Arenenbergs ist ausgepielt.



Kaiserin Eugenie mit dem
Prinzen Lulu.

Hans Schmid, Frauenfeld.

Fröhliche Ferienzeit!

Plauderei von Emil Huber, Pfäffikon, mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

(Schluß).

Nachdruck verboten.

Tags waren inzwischen verflossen, in der Villa Klostermatt wurde ein- und ausgezogen. Jetzt waren noch unter drei. Da ward uns vom dortigen Pfarrhelfer der Vorichlag gemacht, mit ihm die Tour über die Kammlilücke und den Gletscher ins Madieranertal zu unternehmen. Schon lange, vor meiner Ankunft, war die Villa Klostermatt einmal ausgezogen, um auszukundschaften. Da standen sie oben, die Bergträdler, am Griesgletscher und bewunderten das gewaltige Scheerhorn in seinem glänzenden Gewande von Neuschnee und schauten die Lawinen, die donnernd vom Kammliberg herunterstürzten. Aber diesmal sollte es weitergehen: der gewaltige Felsenwall, der uns vom Madieranertal trennte, sollte bezwungen werden. Es war an einem Sonntagnachmittag — schon einige Tage war das Wetter so so lala: abends und morgens Nebel, tagsüber Sonnenchein — da zogen wir aus, zu einer Gletscherfahrt wohl ausgerüstet. Wir hesteten, da auf Montagmorgen ein schon längst erwarteter Kollege seine Ankunft angekündigt hatte, einen Zettel an die Haustür mit der Weisung, wo der Schlüssel zu finden sei; einmal in der Hütte fand sich der Angekommene schon zurecht: er hatte ja alles, was sein Herz begehrte.

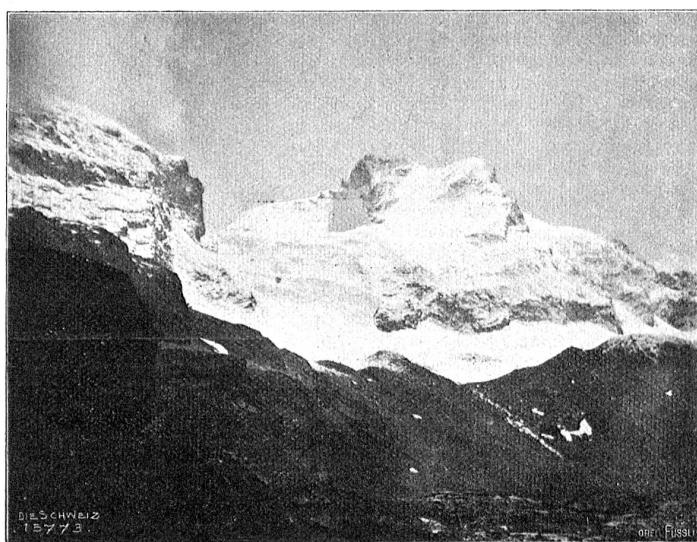
Rüstig steigen wir die steile Abkürzung von Unterischachen gegen die Windegggen hinan. Heiß brennt einem die Sonne noch auf den Rücken, und der Schweiß dringt aus allen Poren. Schon einmal haben wir die Poststraße gefreuzt und erreichen sie zum zweiten Male hoch oben an den Abhängen; nun geht's ihr entlang, durch die Felsengalerien der Paßhöhe entgegen. Tief unten im Tale schäumt der Schächen, lachen uns Häuschen, im grünen Wiesenstück zerstreut, entgegen, die Kapellchen von Schwanden und Reichen, klein und niedlich wie Kinderspielzeug. Von dem hellen saftigen Grün der Wiesen hebt sich das dunklere der Kartoffelfelder und der herrlichen Tannenwälder hübsch ab. Hinten im Tale stürzen sich gleich weißen gewaltigen Raketen die schwämmenden Wassermassen des Stäubibaches in die Tiefe; bis zu unseren Ohren dringt das gewaltige Tosen des Falles. Und hinauf die steile Balmwand schlängelt sich im Zickzack der alte Balmweg. Auf der andern Seite des Tales in gleicher Höhe wie wir liegen in grünen Mulden, an Felswänden, an steilen Abhängen die kleinen Alphütten wie hingeklebt. Und weiter hinauf schweift das Auge und sieht — ein düsteres Nebelmeer; die Sonne ist verschwunden, und graue Nebel verhüllen uns das gewaltige Scheerhorn mit seinen Firnen, den sonst so herrlich herüber schimmernden Griesgletscher, den schneegekrönten Kammlistock, den Clariden und die ganze Schar der Riesen.

Unterhalb der Paßhöhe schwenken wir in den alten Klauweg ein, verfolgen ihn eine Strecke weit, und dann geht's nach rechts über den Niemerstaffel der Kammlialp entgegen. Schon sind wir selbst im dichtesten Nebel drin und sehen keine zwanzig Schritt weit; aber mutig klettern wir die steilen Abhänge hinauf, über Felsen und Geröll und erreichen endlich unser Ziel, die Kammlialp. Eine ganze Schar Kühe lagert sich in der Nähe der Hütte, und der Senn ist eifrig am Melken. Der Biedere ist sichtbar erfreut über seinen Besuch; denn wohl selten kommt ein geistlicher Herr zu ihm auf seinen wilden Staffel; die Ehre aber und das Ansehen, das unser Begleiter genießt, wirkt auch auf uns einen Schimmer von Glanz.

Der Nebel hat sich inzwischen wieder etwas in die Höhe verzogen, und frei liegt zu unseren Füßen das ganze Schächental bis nach Altorf. Über dem Tale hängen, gleich einer Decke, die dichten grauen Nebelmassen und verhüllen alle Gipfel; im Weite röten sie sich und verraten die untergehende Sonne, während sie oben am Griesgletscher in einem düsteren Blau spielen. Ein interessantes Landschafts- und Farbenbild!

Da ruft man zum Abendessen. Ein Holzemer voll frischgemolter Milch steht bereit, und aus der Hütte bringt die Sennfrau die braunen „Beckeli“; wir packen Brot aus den Rückäcken und halten hier oben gesegnete Mahlzeit. Immer dunkler wird's, immer kälter pfeift der Wind durch unsere schwitzgezähnten Kleider. Wir ziehen uns daher in die Hütte zurück und wärmen und trocknen uns, so gut es geht, an dem Feuer, das lustig unter einem Kessel voll Reis, dem Abendimbiss der Sennenvamilie, flackert.

Mittendessen wird dem Herrn Pfarrhelfer im Hüttenraum ein Lager gerüstet in einer selbstgezimmerten Bettstelle, wo sonst die beiden ältern Knaben schlafen; denn diese müssen dem hohen Gaste weichen und mit uns draußen im Kuhstall nächtigen. Auch wir kommen noch gut davon: für uns drei langt's auch noch zu zwei Decken. Mit diejenen und einer Sturm-laterne bewaffnet, beziehen wir unser Nachtquartier, das etwas arbeitslos liegt. Hier im Stalle, wo bei schlechtem Wetter das Vieh geborgen wird, richten wir uns auf dem Boden mit etwas Wildbeut ein Lager her. Auch heute sind wir nicht die einzigen Schlafgänger; denn am andern Ende lagert eine Kuh mit ihrem Kalb — ein Familienbild der Alpen! Und kaum haben wir die Laterne ausgeblassen und uns, so gut es geht, unter unsere Decken verkrochen, da erkönt vor der Hütte das Hammergeheul des schwarzen „Bläß“. Offenbar ist's ihm zu kalt haglich zu meinen Füßen, ein wärmender Fußjack.



Rammillstock, Scheerhorn und Kammilllücke.

Um drei Uhr erwachte ich und weckte meine Gefährten; denn um vier Uhr sollten wir losziehen. Beim Schein der Laternen suchten wir unsere Siebenfachen zusammen; dann traten wir ins Freie. Das Wetter war noch keineswegs vielversprechend. Wohl hatte sich die Nebeldecke von gestern gesenkt und lagerte sich als herrliches Nebelmeer auf dem Schächentale; aber noch waren gewaltige Nebelszenen an den Bergen hängen geblieben, und ein kalter Morgenwind spielte mit ihnen. Schnell jagten am Himmel vereinzelte, dunkle Wolken dahin, und da den Mond verbergend, und in düsterer, wechselnder Beleuchtung lag vor uns die wilde Gebirgswelt.

In der Hütte war es auch schon lebendig geworden. Bald brachte das flackernde Herdfeuer unsere Milch zum Sieden, und wir ließen sie uns mit Brot und Butter schmecken. Da sich inzwischen Nebel und Wolken etwas verzogen, beschlossen wir aufzubrechen.

Frisch geht's hinaus in den kalten Morgen im Zwielicht über Geröllhalden und Schuttfelder der Gemspflaue zu. Majestätisch erhebt sich vor uns das Scheerhorn von der Morgensonne gerötet. Über ein weites Trümmerfeld gelangen wir zum Griesgletscher. Hier seilen wir uns an und marschieren vorsichtig über die geneigte Eisfläche; wo notwendig, werden Stufen in das harte Eis geschlagen. Da stehen wir direkt unterhalb der schmalen Lücke zwischen den Felsmassen des Rammillstocks und des Scheerhorns, ausgefüllt von den gewaltigen Eismassen des Griesgletschers. Ein herrlicher, überwältigender Anblick! Wie ein gefrorener gewaltiger Wasserfall erhebt er sich vor uns, die Eismassen in tausend und abertausend Spalten zerklüftet, in grünlicher Farbe schimmernd. Und dort hinauf soll unser Weg gehen! Der Gletscher ist schon ganz „vereist“, und wir glauben die Höhe besser zu erklimmen, indem wir uns nach links halten und an den jähren Felswänden des Rammillstocks hinaufklettern. Wir seilen uns los, die Kletterpartie beginnt. Langsam und vorsichtig geht's voran; mühsam wird jeder Meter Steigung errungen. Oft muß man Eispickel und Bergstock beiseite legen, um sich freier bewegen zu können. Und das Wetter! Immer noch zweifelhaft langsam steigt der Nebel vom Schächental empor, höher und höher, schleicht den steilen Felswänden entlang bis beinahe zu uns heraus. Da treibt ihn ein frischer Wind zurück, und wir sind nun endlich sicher, nicht mehr umkehren zu müssen. Ein Abstieg, der im Nebel wirklich kein Vergnügen gewesen wäre! Da kommen wir wieder auf den Gletscher, seilen uns fest, und dann

geht's frisch hinauf; denn nur noch eine kleine Strecke trennt uns von der Kammilllücke. Auf einem schmalen Grat wird Stufe um Stufe gehauen, und endlich sind wir oben, 2848 m über Meer, vom hellen wärmenden Sonnenlicht umflutet. Die Uhr steht auf acht.

Scheerhorn, wie grüßtest du uns jeweilen aus weiter Ferne, so gewaltig, unbezwingbar, ein Riese unter den Riesen, und jetzt wie klein, wie harmlos erscheinst du uns! Noch vierhundert Meter müssen wir klettern, und wir setzen unsere eisenschlagenden Schuhe auf deinen trostigen eisigen Nacken. Und doch würden deine abdrüssigen, bald weiß, bald dunkelglänzenden eisigen Hänge uns noch manche Stufe, noch manchen Schweißtropfen kosten! Wir lassen's daher für heute an dieser gegenseitigen Vorstellung genügen und werden ein andermal an dir unsere Kraft erproben. Noch einen Blick werfen wir zurück ins Schächental, immer noch wogt darin ein wasserdend Nebelmeer; aber immer mehr zieht sich der Nebel zurück vor der siegreichen Sonne, und schon taucht die sanft ansteigende Klausenstraße in ihrem oberen Ende daraus hervor. Dahinter erhebt sich kühn und trostig die Schächentaler Windgasse mit ihren jäh abfallenden Felswänden, und an sie reißt sich Gipfel an Gipfel. Und gerade zu unsern Füßen dehnt sich die gewaltige, zerklüftete Eismasse des Griesgletschers aus, Tausende von Spalten glänzen in grünlichem Schimmer; dort unten standen wir, vor dem jähren eisigen Absturz. Wahrlieb keine leichte Arbeit, ihn zu bezwingen!

Und dann geht's vorwärts über das weite Eismeer. Eine herrliche Gletscherfahrt! Vor uns liegt die ungeheure Eiswüste des Hüfi- und Claridengletschers, wohl zwei Stunden breit und mehr als sechs Stunden lang, von gewaltigen Bergriesen umrahmt; hinter uns liegen Scheerhorn, Rammillstock und Clariden, vor uns erhebt sich der breite, klobige Tödi, rechts von ihm Gatscharauls und Piz Cambrales. Kühn strebt die steile Felspyramide des Düssistocks aus dem Eismeer gen Himmel, und hinter ihm grüßt noch der entferntere Oberalpstock eisbedeckten Hauptes.

Der Firn senkt sich ein wenig, und schon stehen wir mitten in einem Wirrwarr von Gletscherpalten. Langsam rücken wir vor. Bald müssen manche Meter breite und viele Meter tiefe Spalten umgangen werden; bald führt eine Eis- oder Schneibrücke über schmale Eishöhlungen, und bewundernd schaut das Auge hinab in die grünlichschimmernde Tiefe. Hier öffnet sich eine schmale Spalte, kaum zwanzig Centimeter breit; dumpf tönt herauf das Murmeln des tief unten dahinstürzenden Gletscherbaches. Hell schlägt ein hinabgeworfenes Eisstück an der harten Eiswand an; aber immer dumpfer tönt sein Aufschlagen, bis es



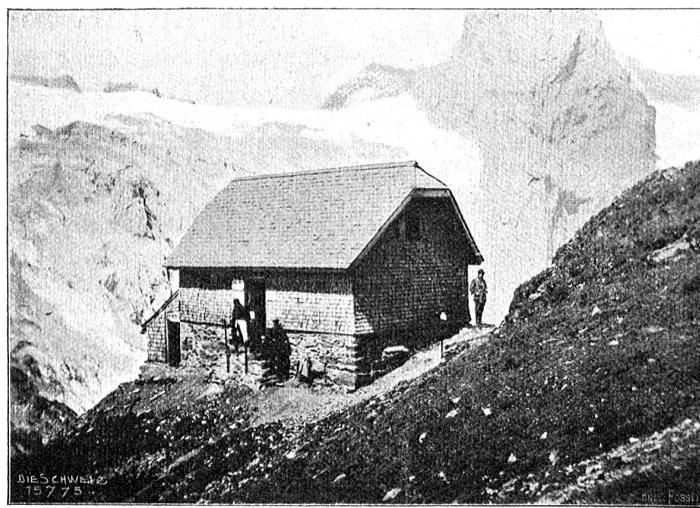
Auf der Kammilllücke

ganz unten verhallt. Herrliche, schauerliche Gletscherwelt! So weit das Auge blickt, nur Schnee und Eis und graues, kahles Gestein, darüber der tiefblaue Himmel! Tiefe, heilige Stille! Und doch verkündet sie dem Menschen so laut, so eindringlich ewige, göttliche Wahrheiten. Ziehe hinauf, o Mensch, der du täglich in kleinlichen, nichtigen Sorgen dich quälst und härmst — und laufte! Laß dir erzählen die alte, tiefe Wahrheit, und kehrst du zurück ins Tal, jo lebe sie, leb sie mit ganzer Seele!

Zu großem Bogen durchqueren wir den Gletscher. Links schweift das Auge hinaus über den langgezogenen Claridenstein, schaut staunend die zerklüfteten Eismassen in den bizarren Formen; rechts öffnet sich das Maderanertal, majestätisch steht der gewaltige Groß Ruchen da, mit seinem silberglänzenden, mächtigen Firn, daneben die große und kleine Windgäle, steile jähre Felspyramiden, dort der Blüstenstock und hinter ihm die silbernen Sustenhörner, der Dammastock und die Berner Riesen. Schon ziehen wir vorsichtig an den eisigen Abhängen des Düffstocks hin; bald verlassen wir den Gletscher, und über Geröll geht's der Hüfthütte zu — eine dreistündige Gletscherfahrt liegt hinter uns.

Da steht sie schon vor uns, die schmucke, herrlich gelegene Klubhütte. Tief zu ihren Füßen liegt das Maderanertal, schäumend durchbraust es der wilde Kästelenbach, ein weißes Silberband. Grüne Weiden und dunkle Wälder winken aus der Tiefe, dazwischen zerstreut die braunen Häuschen, ein liebliches Bild! Und auf der andern Seite das gewaltige Eismeer des Hüfthörns inmitten der eis- und schneegekrönten Riesen, ein gewaltiger Gegensatz!

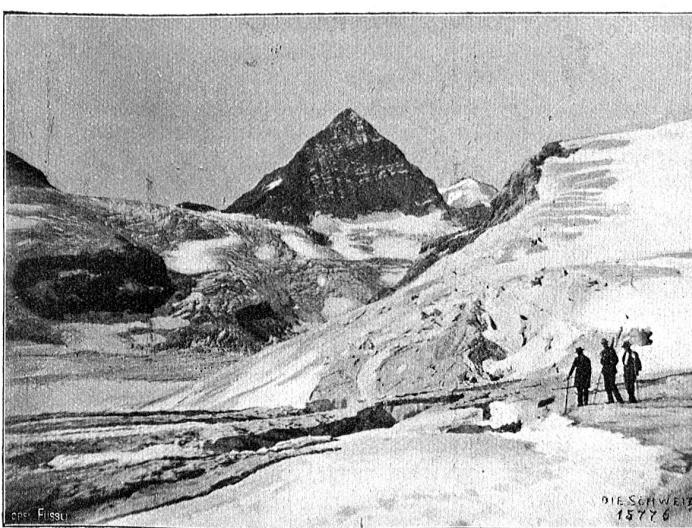
Mit gutem Appetit machen wir uns hinter die Vorräte, die unsre Rückäcke bergen; denn seit vier Uhr haben wir noch nichts genossen, und schon steht die Uhr auf elf. Dann bewundern wir die prächtige Aussicht. Gegen ein Uhr brechen wir auf; talabwärts geht's auf holprigem Weg. In anderthalb Stunden sind wir in der Talsohle angelangt. Ein klares Bächlein spendet uns einen erfrischenden Trank; noch einmal schweift der Blick hinauf zu dem zerklüfteten Hüfthörner und zu der Klubhütte, die einsam hoch oben thront, und dann geht's vorwärts. Rechts und links stürzen sich schäumende Wasserfälle zu Tal. Über schöne Wiesen und durch schattigen Tannenwald führt uns der Weg dem tosenden Kästelenbach entlang, Aufzug zu. Rasch bringt uns die Bahn nach Altdorf. Es ist sieben Uhr abends. Schon seit drei Uhr morgens sind wir auf den Beinen und sollen nun noch die drei Stunden nach Unterschächen zurücklegen, zwar keine Kletterpartie und keine Gletscherfahrt, sondern Heerstraße mit laufster Steigung, aber für die müden Beine doch zuviel. Wir bestellen daher in Unterschächen einen Wagen,



Obere Hüfthütte.

der uns in Loreto abholen soll. Patente Einrichtung so ein Telephon! Noch eine kleine Erfrischung, und dann geht's langsam die Klausenstrasse hinauf; man sieht uns wohl den langen Weg an, der hinter uns liegt. Gemächlich durchziehen wir Bürglen, die Heimat Zells. Dort unten im wilden Schächen fand der Brabe den rühmlichen Tod; aber, armer Tell, noch einmal follest du sterben, ausgetilgt werden aus der Geschichte deines Volkes durch die moderne Geschichtsforschung! Ob für immer, ob's nicht auch hier eine glänzende Auferstehung gibt?

Endlich sind wir bei der Säge hinterhalb Loreto angekommen und setzen uns müde auf die dortliegenden Baumstämme. Die Uhr geht gegen acht. Schon ist es dunkel geworden; aber unverdrossen arbeitet der Säger noch beim Schein der Laterne. Aus den Häuschen in der Nähe wirkt das freundliche Licht der Lampen; dort sitzen die lieben Hausgenossen alle nach getaner Arbeit in traulichem Kreis um den runden Tisch. Lichtein um Lichtein erscheint oben an den dunkeln Halden, die trauten, zerstreut liegenden Hütten verraten, und oben am Firmamente glänzt das Heer der Sterne in herrlicher Pracht. Wir sitzen und warten; unser Kutscher hat sich verspätet. Langsam rückt der Zeiger der Uhr. Ich strecke mich müde auf den Baumstämme aus, schaue hinauf zu den goldenen Sternen — eine herrliche, ferne Welt! Dort in unendlicher Ferne neue Sonnen, neue Welten, vielleicht größer, herrlicher als die unsrige! Da fährt ein Stern, einen großen glänzenden Bogen beschreibend, dahin und zeplagt hell aufleuchtend; eine Welt, die untergegangen! Ich liege und träume von jenen fernen Welten, da weckt mich der Knall einer Peitsche: unser Wagen ist endlich angekommen. Eine herrliche Fahrt die Klausenstrasse hinauf im Halbdunkel, bei leuchtendem Sternenhimmel, und wir sind am Ziel! In der Villa Klostermatt ist Licht, unser erwarteter Kamerad ist also angekommen und hat den „Ran“ gefunden. Trotz aller Müdigkeit stimmen wir noch einen Kantus an, und aus der Hütte tritt er mit flackernder Kerze, uns zu empfangen. Wir brauen noch einen erwärmenden Tee — denn die Fahrt war empfindlich kalt — erzählen von der Tour, und schon steigt der sichelförmige Mond über die Klausenpaßhöhe und übergießt die Landschaft mit seinem fahlen Licht, wie wir unsere müden Glieder auf dem weichen Lager ausstrecken zum erquickenden Schlummer.



Auf dem Hüfthörner (Düffstock und rechts davon im Hintergrund der Oberalpstock).

